

Abbruch Ost:
Schon kurz nach Öffnung
der Grenze am 9. November
1989 fangen Berliner an,
die Mauer einzureißen



WAS VON DER MAUER ÜBRIG BLIEB

GESELLSCHAFT

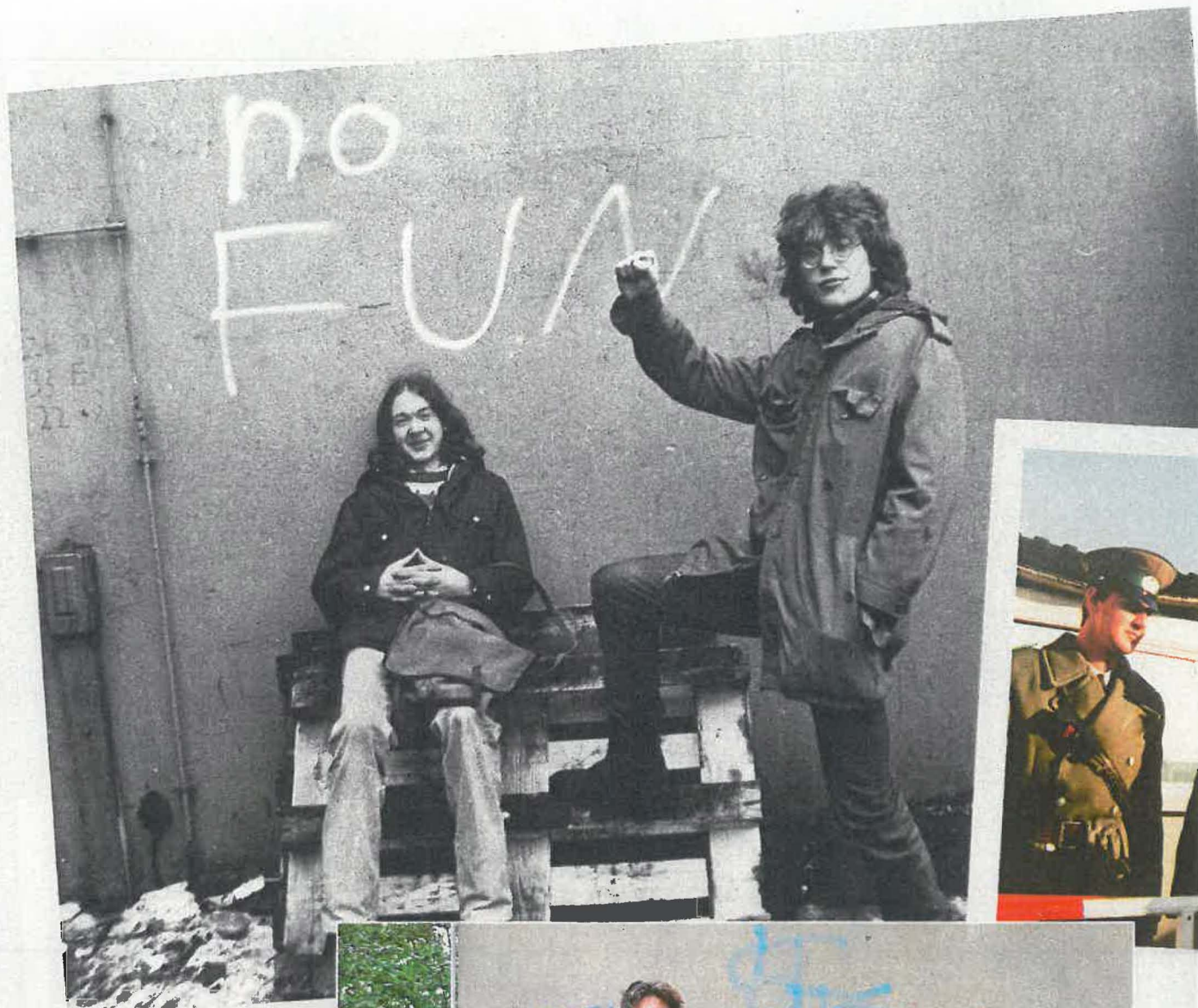
Ja, es war teuer. Ja, es gibt Verlierer. Aber: Es hat sich gelohnt. Es muss nur die Seirings fragen. Die Geschichte dreier Generationen

Von Andreas Hoidn-Borchers und Stefan Schmitz



Lothar, Günther (t) und Wilfried Seiring als Kinder Anfang der 40er Jahre, Wilfried floh später nach West-Berlin. In seiner Wohnung feierte die vereinte Familie nach der Grenzöffnung. Lothars Jüngster Dirk präsentiert dabei stolz Brocken aus der Mauer. Sein Bruder Torsten strahlt übers ganze Gesicht

nt. Wer daran zweifelt,
ionen zwischen West und Ost



Wossis: Claudia Geiler wuchs in West-Berlin auf, ihr Mann Markus floh 1989 aus Leipzig. Sie leben im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg, wo der Osten heute am westlichsten ist. Ihre Söhne Julius und Emil (r.) gehören zur ersten Generation, für die Deutschland wirklich eins ist



Als die DDR noch real existierte: Markus Geiler (r.) um 1988 mit einem Freund in Leipzig. Claudia Geiler, die damals noch Seiring hieß, verteilt im November 1989 West-Zeitungen an der Grenze



D

Die Vergangenheit ist nicht tot. Sie ist noch nicht einmal vergangen. Allerdings muss man manchmal weit fahren, um zu merken, wie wenig sie einen losgelassen hat. Es war vor ein paar Jahren an der Grenze von Griechenland zu Albanien. Da stand dieser Uniformierte. Breitbeinig, arrogant, den Muff der Macht verströmend, nach dem auch die bewaffneten Organe der DDR gerochen hatten. Barsch verlangte er die Pässe von den Touristen aus Berlin. Und denen wurde ausgerechnet hier bewusst, wie sehr die Mauer sie noch prägt.

„Markus wurde sofort aggressiv“, erinnert sich Claudia Geiler. Ihr Mann marschierte in Leipzig 1989 bei den Montagsdemos, schon im Sommer war er dabei. Er reagiert körperlich auf autoritäres Gehabe. Sie selbst lebte im Westen, kannte die DDR von vielen Besuchen bei der Verwandtschaft: „Bei mir kam der Reflex: Klappe halten, still sein.“ Und Julius, der pubertierende Sohn? „Ich fand das ganz spannend“, sagt das gesamtdeutsche Nachwendechild. Angst habe er aber keine gehabt.

Eine Familie im vereinigten Deutschland. Einem Land, in dem jeder, der älter als 40 ist, sagen kann, wo er in der Nacht des 9. November 1989 gewesen ist. Claudia Geiler, die damals noch Seiring hieß, hatte sich im Kino am Ku'damm „Erik der Wikinger“ angesehen. Markus, kurz zuvor über Ungarn aus der DDR geflohen, hockte in einem Kaff in Schleswig-Holstein, als „Tagesthemen“-Moderator Hanns-Joachim Friedrichs verkündete: „Die Tore in der Mauer stehen weit offen.“

Es war der Beginn eines einzigartigen Experiments, das auch nach 25 Jahren noch nicht beendet ist. Der Auftakt einer alles

andere als makellosen Erfolgsgeschichte, die etwa zwei Billionen Euro verschlungen hat. 63 Millionen Deutsche West und 16 Millionen Deutsche Ost wurden nun wirklich ein Volk. Vom Bodensee bis Usedom reicht die neue Republik. Ohne sie geht nichts mehr in Europa. Die Kanzlerin – eine Frau aus der Uckermark – besitzt mehr Macht als jeder andere Politiker zwischen Washington und Moskau. Der Aufbau Ost hat dafür gesorgt, dass einst halb verfallene Städte wieder glänzen, dass neue Autobahnen die neuen Bundesländer durchziehen. Der Osten ist nicht kollabiert, wie in den Anfangsjahren zu befürchten war. Er blüht aber auch nicht so üppig wie versprochen und erhofft.

Wer wissen will, wie es um die innere Einheit steht, der kann sich durch die Statistiken ackern, die die Bundesregierung Jahr für Jahr dazu vorlegt. Er kann die Ostbeauftragte der Bundesregierung Iris Gleicke von den tollen West-Strumpfhosen schwärmen lassen, die aber leider keiner mehr flickt, wenn sie eine Laufmasche haben – wie früher im Osten. Er kann dem ehemaligen brandenburgischen Ministerpräsidenten Matthias Platzeck zuhören, wie er stolz über die Generation seiner Töchter berichtet, die im Bewusstsein heranwuchs: Alles ist möglich. Er kann auch dem klugen Professor lauschen, der mahnt: Für das viele Geld hätten wir mehr erreichen müssen.

Von Weltreisen und schmalen Renten

Oder er fährt erst mal zu den Seirings, einer Sippe zwischen Ost und West. Sie kommt ursprünglich aus Frankfurt/Oder, wo noch heute Lothar Seiring und seine Kinder und Enkel leben. Ein anderer Familienzweig um Lothars Bruder Wilfried ist seit Jahrzehnten in Berlin zu Hause. Die Seirings: Dazu gehören über 70-Jährige und Grundschulkindern, Akademikern und ehemalige Kraftfahrer, Unternehmer und Beamte. Der eine hat eine kleine Rente, der andere sagt: „Ich kann jederzeit zu einer Weltreise aufbrechen.“ Zusammenhalten tun sie übrigens auch. Aber das haben sie schon immer getan.

Ein Abend am Kollwitzplatz in Prenzlauer Berg; da, wo heute mehr Englisch gesprochen als berlinert wird. Die Wände in der Altbauwohnung von Markus und Claudia Geiler sind in dezentem Gelb gestrichen, alles wirkt zurückgenommen ▶

**„DAS
WICHTIGSTE
AN DER
WENDE?
FREIHEIT“**



Ossis: Lothar und Rosemarie Seiring mit Dirk (l.) und Thoralf am Strand. Torsten Seiring als Sozius auf Thoralfs Moped und heute mit seinem Vater, seiner Frau Ellen und Sohn Aaron vor dem Frankfurter Rathaus

und geschmackvoll. Claudia, eine 51-jährige Redakteurin, erzählt, warum sie vor martialischen Grenzern im Geiste die Hacken zusammenschlägt. „Haben Sie Waffen und Munition dabei?“, hatte vor vielen Jahren ein DDR-Posten ins Auto ihres Vaters gefragt. Sie entgegnete vom Rücksitz: „Braucht man die bei Ihnen?“

Zur Jugendweihe ihres Veters in Frankfurt sind sie dann zu spät gekommen. Die Staatsmacht hatte noch ein paar Fragen. Und Wilfried Seiring, ihr selbstbewusster Vater, einst von der Uni in Greifswald vertrieben und noch vor dem Mauerbau in den Westen geflohen, bläute ihr ein: künftig Klappe halten.

Vielleicht ist es ganz normal, dass bestimmte Gefühle so fest in der Seele andocken, dass sie nie mehr ganz verschwinden. Krieg ist etwas, das nicht vergeht. Und die deutsche Teilung ist es auch. Den Alltag in Ostdeutschland beeinflusst sie bis heute. Der Ökonom Michael Hüther, Direktor des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft, sagt, „übern dicken Daumen gepeilt“ erreichten die Ostdeutschen bei allen Wirtschaftsdaten gut zwei Drittel des Westens. Seit einigen Jahren rede kein Experte mehr von der Gefahr,

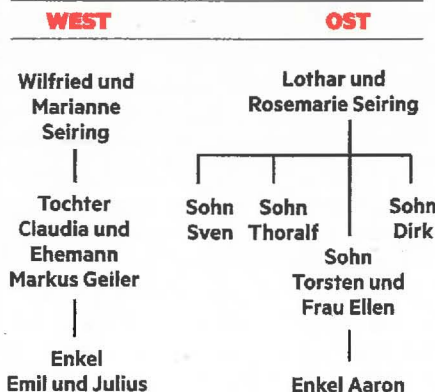
dass sich der Osten zu einer Art deutschem Mezzogiorno entwickle, also einer Gegend, die wie Sizilien und Kalabrien dauerhaft vom Rest abgehängt und alimentiert werde. Nicht alle Landschaften blühen, aber jenseits der Elbe beginnt auch keineswegs die Steppe.

Die Frage ist, wie immer: Ist das Glas zu zwei Dritteln voll oder zu einem Drittel leer? Und die Antwort hängt, wie immer, von der Perspektive ab, aus der man das Glas betrachtet.

„Meine Cousins in Frankfurt/Oder sind ziemlich clevere Kerle“, sagt Claudia Geiler. „Die sind selbstständig, selbstbewusst, die haben Erfolg.“ Einer ist Kfz-Sachverständiger, einer besitzt zwei Zahntechniklabors, ein anderer – Torsten – eine Agentur, die Logos und Internetauftritte entwickelt. Sechs Angestellte hat er, rund 900 000 Euro Jahresumsatz. Marktführer in Frankfurt und Umgebung.

Claudia hat die Jungs ihres Onkels Lothar, des Bruders ihres Vaters, schon immer gemocht. Zu DDR-Zeiten kam sie mit Udo-Lindenbergs-Postern oder einer „Bravo“ unter dem Pullover in den Osten zu den Jugendweihen der Seiring-Söhne. Sie durfte mit den anderen ein Lagerfeuer

DIE FAMILIE



lodern lassen und tun, was sie wollte. Für sie bedeutete DDR, so kurios kann das zuweilen sein, Freiheit und Abenteuer. Ihr erster Alkohol war Eierlikör aus dem DDR-Schokobecher.

Fünf Menschen und ein Bifi

Nie wollte sie den anderen zeigen, dass sie anders ist. Aber sie war es trotzdem. In ihrer Küche wurden die Duplos und Bifis in Pakete gepackt, die Ost-Seirings haben dann nach dem rituellen Verzehr deren Verpackungspapiere gebügelt und gesammelt.

Torsten, Lothars zweitjüngster Sohn, erinnert sich, wie sie um den Tisch in Frankfurt saßen, in der Mitte lag ein Bifi aus der Warenwunderwelt des Westens, „das haben wir mit dem Messer zerteilt“.

Als er 15 war, hat ihn die Stasi mal durch die Mangel gedreht, weil er einen FDJ-Aufkleber bemalt hatte. Danach war er durch mit dem SED-Staat. Auch er ist noch im Oktober 1989 über Ungarn abgehauen in den Westen; zurückgekehrt ist er erst, als die DDR Geschichte war. Wenn man ihn fragt, was das Wichtigste für ihn ist in der Nachwendzeit, dann schießen ihm Tränen in die Augen, bevor er sagt: „Freiheit.“

Duplos und Bifis kann er sich heute leisten, bis ihm übel wird. Aber die Erinnerung an weitaus schlechtere Zeiten ist auch ein Grund dafür, dass er geschafft hat, wovon andere träumen. Auf dem Weg dahin ist er so brutal auf die Schnauze gefallen wie viele der ehemaligen DDR-Bürger. In den 90er Jahren verdiente er sich mit einem Schilderladen erst fast dusselig und legte dann gemeinsam mit einem Kumpel eine spektakuläre Pleite hin. „Frau war weg, Wohnung weg, Auto gepfändet“, erinnert er sich. Er fiel in ein Loch, aus dem ihm weder der Verkauf von Diätpillen aus Amerika noch ein Ausflug ins Immobilienbusiness herausholten. Ganz langsam rackerete er sich wieder hoch. Fast ein Dutzend Jahre lang steckte er in den roten Zahlen.

Euphorie, Depression, dann ganz langsam so etwas wie: Normalität. Ein bisschen steht Torsten Seiring stellvertretend für die ostdeutschen Gemütsschwankungen der vergangenen 25 Jahre.

„Gleichwertige Lebensverhältnisse“ – das ist das vom Grundgesetz vorgegebene Ziel. Aber was bedeutet das? Die Hinterlassenschaft des Sozialismus ist ein Faktor von mehreren, die über Wohlstand und

Armut, über Aufschwung und Niedergang entscheiden. Andere sind wichtiger geworden. Vor allem der Gegensatz zwischen boomenden Metropolen und ländlichen Gebieten, in denen die Jobs immer knapper werden und die Menschen immer älter. Es gibt Gegenden, vor allem weit im Norden und Osten, für die die Ostbeauftragte Gleicke das bittere Wort vom „Wolfserwartungsland“ benutzt. Landstriche also, die auf dem Wege von der Kulturlandschaft zum Naturpark sind, in denen ganze Dörfer veröden. „Leipzig und Dresden sind irre attraktiv“, sagt sie. Andere Teile der Ex-DDR leider nicht. „Wo es keine Perspektive gibt, keine Arbeitsplätze, da werden die jungen Leute wegziehen“, weiß Gleicke. „Egal, ob das auf einer Alm ist oder in der Lausitz.“ Deutschland einig Vaterland.

„Regionalisierung von Ungleichheit“ nennt das der etwas gehetzt wirkende Professor Steffen Mau von der Universität Bremen. Ein kluger Mann, der sich mit dem Vergleich verschiedener Gesellschaften befasst. Überall in Europa beobachtet er den Trend zu überhitzten Zentren und abgehängter Peripherie. Er schlägt den ➤

„Nordlicht an. Alltag aus.“

Mit Hurtigruten mittendrin.

12 Tage inkl. Halbpension
ab 999 €

Januar - März 2015



Anlegen, wo andere Schiffe nicht einmal vorbeifahren und sehen, wovon viele nur träumen:
Entdecken Sie mit uns auf der legendären Postschiffroute unsere Heimat – verschnittene Fjorde, himmlische Farbspiele,
fantastische Schneeausflüge und das magische Nordlicht. Mit Hurtigruten mittendrin.
Flug nach/von Bergen ab vielen dt. Flughäfen inkl. Hurtigruten Rail & Fly 2. Klasse ab 490 €. Vollpension buchbar für nur 199 € p. P.

Buchen Sie jetzt unter hurtigruten.de, Tel. (040) 874 083 58 oder im Reisebüro.

Hurtigruten GmbH · Burchardstr. 14 · 20095 Hamburg · www.hurtigruten.de



HURTIGRUTEN
Norwegen für Entdecker

Bogen von den Katalanen zur Lega Nord in Oberitalien. Und endet: bei Bayern und Baden-Württembergern. „Die Spannungen wachsen überall“, ruft er in den Lärm eines Berliner Cafés. „Es gibt einen Punkt, wo die Wohlhabenderen keine Lust mehr haben, für die Abgehängten zu zahlen.“ In Deutschland schieben sich so ein Trend und ein Erbe übereinander: Stadt und Land driften auseinander, Ost und West bleiben auf Abstand.

Klar ist, dass es völlige Gleichheit, die einst als selbstverständliches Ziel galt, nicht geben wird. Im Grunde hat es sie noch nie gegeben. Forscher der Kreditanstalt für Wiederaufbau haben verglichen, wie gleichförmig die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland 1926, 1991 und 2013 waren. Das überraschende Ergebnis: Heute ist Deutschland ein homogeneres Land als in der Weimarer Republik – und erst recht als zu Wendezeiten. Der Kraftakt, den die Einheit für die Menschen in West wie Ost bedeutete, war also nicht vergebens.

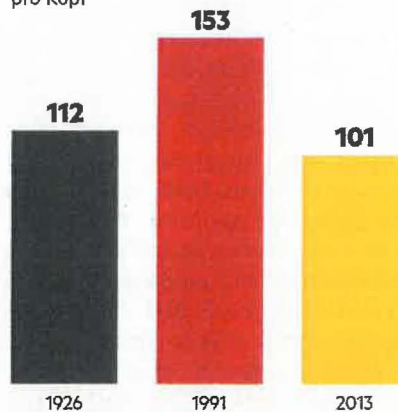
Je nachdem wie man rechnet, sind im vergangenen Vierteljahrhundert zwischen 1500 und 2000 Milliarden Euro von West nach Ost geflossen. Noch heute liegt das verfügbare Einkommen im Osten klar über dem, was in den gar nicht mehr so neuen Ländern erwirtschaftet wird. Ja, der Osten lebt also noch immer von Geld aus dem Westen. Aber richtig ist das eben nur pauschal. Jemand wie Torsten Seiring befeuert mit seiner zweiten kleinen Firma Wachstum und Wohlstand. Sein Kompagnon von früher lebt heute ohne Krankenversicherung, ohne eigenes Einkommen. In den offiziellen Statistiken treibt er die Summe der Transfers von West nach Ost nach oben. Doch wer Seiring über ihn sprechen hört, hat keinen Zweifel, dass der eigentliche Leidtragende dieser Zahlungen der Empfänger ist.

Vor Kurzem hat Seiring ein Klassentreffen organisiert. 60 von 80 alten Schulkameraden kamen. „Das ganze Spektrum“, sagt er. „Deutschland eins zu eins.“ Er schätzt, dass es ein Drittel gut getroffen hat. Aber es gebe eben auch Verzweifelte, die nicht richtig auf die Beine gekommen sind. Und vermeintliche Erfolgsmenschen, die aus dem Westen mit dem geliehenen Auto anreisen, um ein wenig mehr Glamour vorzutauschen, als ihr wahres Leben bietet.

In einem verwinkelten Bau am Hamburger Hafen sitzt Hergen Bruns an einem Monitor, über den endlose Exceltabellen laufen. Der 59-Jährige ist als Referatsleiter des Statistikamtes Nord auch zuständig

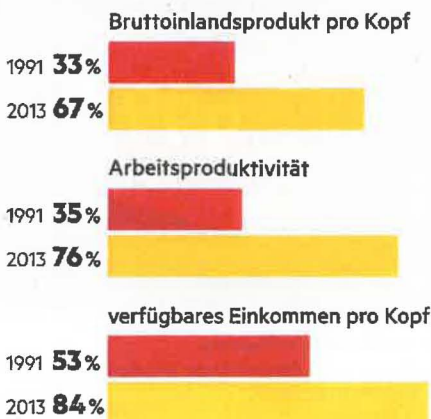
Ungleichheit geringer als in der Weimarer Republik

Die jeweiligen Balken zeigen in Prozent, wie groß die Spanne zwischen dem stärksten und dem schwächsten Bundesland ist – gemessen an der durchschnittlichen Wirtschaftskraft pro Kopf



Der Osten hat aufgeholt

Wirtschaftsdaten in der ehemaligen DDR im Vergleich zu Westdeutschland



für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Das ist das große Bilanzbuch der Nation, zusammengestellt von den jeweiligen Spezialisten in den Ländern. „Ich zeige Ihnen mal, was man mit Statistik machen kann“, sagt Bruns. Er wählt Landkreise in Ost und West aus und vergleicht die Wachstumsraten. Je nachdem wie man den Zeitraum wählt, ändern sich die Ergebnisse. Wenn er in der Frühzeit der Einheit ansetzt, sind die Zuwächse im Osten meist höher als im Westen. Wenn er nur auf die letzten Jahre schaut, geht es mit der Wirtschaft im Westen schneller voran als im Osten. Von 2010 bis 2013 lag die durchschnittliche Veränderung des Bruttoinlandsproduktes im Westen bei 1,6 Prozent im Jahr. Im Osten – ohne Berlin – dagegen nur bei mageren 0,5 Prozent.

Noch immer landet selbst Sachsen, das wirtschaftlich stärkste neue Bundesland, hinter Schleswig-Holstein, dem schwächsten Flächenland Westdeutschlands. Der durchschnittliche Stundenlohn liegt im Osten fast ein Viertel unter dem Westniveau. Und trotz aller Fortschritte bleibt die Arbeitslosigkeit in der Ex-DDR höher, sind die demografischen Probleme gewaltiger, fehlen Konzernzentralen ebenso wie Forschungs- und Entwicklungsabteilungen.

Völlige Gleichheit? Wird es nie geben

Als Torsten Seiring in den 90er Jahren mit seiner ersten Firma scheiterte, war er nicht allein. Es waren diese Jahre, in denen offen war, ob die Einheit am Ende gelingen wird. Überall krachte es. Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff erinnert daran, dass in seinem Land die Unterbeschäftigungsquote bei 50 Prozent gelegen habe. Jeder Zweite hatte nichts Richtiges zu tun. Was an Industrie die DDR überstanden hatte, kollabierte unter dem Druck des westlichen Wettbewerbs, der mit der Währungsunion über Nacht hereingebrochen war. Es war ein Desaster. Wirtschaftlich hat sich das Land seither erstaunlich berappelt. Die Kollateralschäden findet man eher in der Psyche.

Matthias Platzeck, ehemals Ministerpräsident von Brandenburg, sitzt in seiner Heimatstadt Potsdam an einem See, alles um ihn herum ist schön und gediegen. Trotzdem ist es anders als an der Hamburger Alster oder am Maschsee in Hannover. „Wer in der DDR aufgewachsen war, erlebte 1990, wie Tabula rasa gemacht wurde“, sagt Platzeck. „Wir sind in eine größere, erfolgreichere Gesellschaft aufgegangen, mit allem, was wir hatten. Kultur, Sprache, Gesetze. Das kann politisch gut gehen, ist es ja auch, aber nicht mental.“ ➤



Die alte Grenze lebt fort im Bewusstsein der Menschen, die an dem Großexperiment deutsche Einheit teilgenommen haben. Die Brüder Lothar und Wilfried Seiring sind heute beide in den Siebzigern. Der eine blieb immer in Frankfurt an der Oder. Der andere machte in West-Berlin Karriere in der Schulverwaltung. Heute wohnt Wilfried mit seiner Frau Marianne in einem alten Haus im brandenburgischen Schönwalde. Glascontainer in drei Farben zeugen davon, dass die westdeutsche Begeisterung für fachgerechtes Recycling auch hier angekommen ist.

Im Urlaub war die Stasi stets dabei
 Wilfried, noch immer eine imposante Erscheinung mit vollem schlohweißen Haar, blättert in seiner Stasiakte. Er wurde verfolgt und beobachtet, seine Besuche in Frankfurt und gemeinsame Urlaube mit Lothars Familie wurden lückenlos dokumentiert. Zeitweise legten sich Marianne und Wilfried Seiring eine Tarnadresse in Hannover zu, da sie als West-Berliner nicht in ihre alte Heimatstadt fahren durften. Sie tricksten und tarnten. Sie versuchten, dem DDR-Regime eine Normalität abzutrotzen, die es nicht gab. Von Anfang an waren ihre

Die Wessis: Wilfried Seiring bei der Wiedersehensfeier der Familie nach dem Mauerfall in seiner Wohnung in Berlin-Schöneberg, mit seinem Sohn Carsten beim Blick in Brechts Gedichte und heute mit seiner Frau Marianne in ihrem Haus im brandenburgischen Schönwalde

ALS DIE MAUER FIEL, WAR SEIN LEBEN RUND

Biografien geprägt von den Katastrophen des Jahrhunderts. Als Kind war Wilfried ein Flüchtling aus dem Osten im Viehwaggon; ein Junge, der auf dem Boden schlafen musste. In der DDR dann Systemgegner, dem die Stasi „provokatorische Tendenzen“ vorhielt. In West-Berlin eingeschlossen von der DDR.

Wilfried Seirings Geschichte ist ein Beispiel dafür, dass materieller Wohlstand – jenseits von Not und Hunger – nicht alles im Leben ist.

Wann, Herr Seiring, waren Sie am glücklichsten?

„1945 im Sudetenland. Meine Familie war dahin geflohen, als die Amis kamen. Ich habe mit Nazi-Devotionalien gehandelt. Da waren die Amerikaner ganz scharf drauf. Ich hatte Schokolade, Kaugummis, sogar Ananas aus der Dose. Es gab keine Angriffe mehr, keine Sirenen. Da war ich wirklich glücklich.“

Nicht ohne Stolz erzählt Seiring, wie er es später zum Chef des Landesschulamtes von Berlin gebracht hat. Er war ein Gewinner. Aber richtig rund wurde sein Leben erst, als die innerdeutsche Grenze, an der rund 1000 Menschen umgebracht wurden, weg war. Heute fährt er gern ▶

mit seiner Frau hinaus aufs Land. Er sieht, wie sich die Gemeinde Schönwalde in den vergangenen beiden Jahrzehnten verändert hat. Schön hergerichtete Altbauten stehen da heute, mit Stuck, aufgereiht an einer sauberen Dorfstraße. Die Luft ist klar; nichts erinnert an den Dreck der DDR-Schlote.

Der späte Stolz, ein DDR-Kind zu sein

In Frankfurt berichten Vater Lothar und Sohn Torsten von Schikanen, Überwachung und dem ständigen Kampf um Kleinigkeiten. Und von geplatzten Träumen. Aber es ist für den jungen und den alten Seiring nicht ganz das Gleiche. Torsten, Jahrgang 1967, erinnert sich an die zwei realsozialistischen Jahrzehnte seines Lebens, das er später in andere Bahnen lenken konnte. Torsten hatte die Chance, neu anzufangen, und hat sie ergriffen. Heute ist er „sehr stolz, ein DDR-Kind zu sein“. Alles, was er ist und hat, verdankt er sich und den Freunden und Verwandten, die ihm geholfen haben. Geschenkt hat ihm keiner etwas, geerbt hat er nichts. Matthias Platzeck sieht seine Töchter ganz ähnlich: selbstbewusst und stark, mit der Erfahrung eines radikalen Umbruchs und der Zuversicht, dass man alles schaffen kann.

Für Vater Lothar ist die Zeit in der DDR dagegen der größte Teil seines Leben. Er war fast 50 Jahre alt, als die Mauer fiel. Die Einheit erlebte er mehr als passives Objekt denn als Gestalter. Sein Leben war schon zu fertig, um es komplett umzubauen, noch einmal neu zu starten. Immerhin, er behielt seine Stelle als Kraftfahrer bei der Staatsbank – nur dass die bald Bundesbank hieß.

Heute lebt er von 980 Euro Rente, wovon das meiste für die Wohnung mit Blick auf die Alte Oder draufgeht. „Ich komme zurecht, ich bin ein sparsamer Mensch“, sagt er. „Was kaputtgeht, reparier ich selbst.“ Er kann fast alles, zu DDR-Zeiten hat er selbst einen Wohnwagen gebaut, nach Plänen aus dem Westen. Heute vergärt er Trauben und Äpfel im Ballon und stellt so eigenen Wein her. Er käme nie auf die Idee, sich für 2,50 Euro ein kleines Bier in der Kneipe zu kaufen.

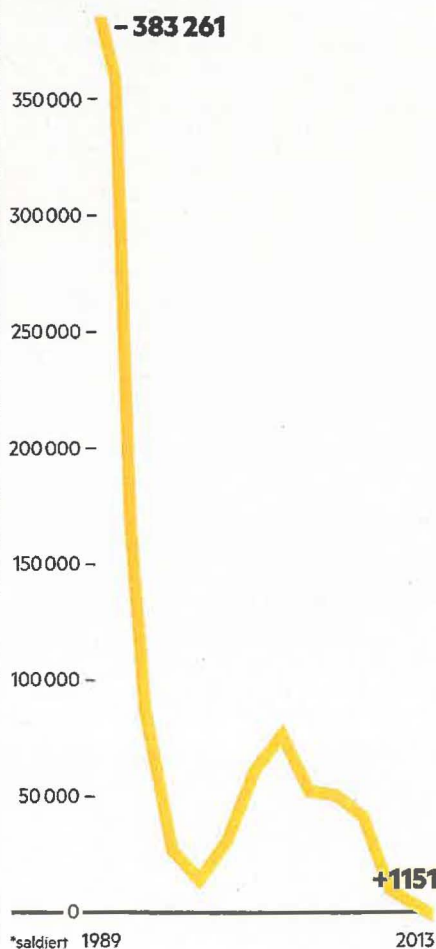
Ist er deshalb ein Verlierer? „Nein, auf keinen Fall“, sagt die Ostbeauftragte Gleicke. „Diejenigen, die den Transformationsprozess schultern mussten, die erlebt haben, dass kein Stein auf dem anderen blieb, die haben alle ihre Leistung erbracht, die gehören zu dieser Geschichte dazu.“ Eben auch, wenn sie nicht gewappnet waren für die neue Zeit.

Viel Geld, das über die Sozialsysteme nach Osten geflossen ist, hat gerade den

▼
„Mia san auch mia“
 Typisch Wessi? Typisch Ossi?
 Wie Brandenburgs
 Ex-Regierungschef Matthias
 Platzeck das vereinte Land sieht
www.stern.de/Platzeck

Abwanderung in den Westen gestoppt

Bevölkerungsverlust* der neuen Länder und Ost-Berlins an das alte Bundesgebiet



echten oder auch nur vermeintlichen Verlierern den Übergang erleichtert. Für wirtschaftliche Dynamik hat die Hilfe nicht unbedingt gesorgt. Kühl rechnende Professoren wie Dennis Snower, der Präsident des Kieler Weltwirtschaftsinstituts, sehen da den Hauptfehler. Zu schnell seien die Löhne im Osten gestiegen – was den Betrieben das Genick gebrochen und die Ansiedlung neuer Unternehmen erschwert habe. Zu großzügig seien die Zahlungen gewesen, wodurch es zeitweise zu wenig Anreize gegeben habe, etwas Neues zu schaffen. Alles in allem, glaubt Snower, sei die Einheit trotzdem ein Erfolg. Nur eben zu teuer erkaufte; man hätte für weniger mehr erreichen können. Aber um Geld ging es eben nicht nur; auch um Stolz, um Selbstbewusstsein, um das Gefühl dazuzugehören. Snower sagt: „Wir sind ein reiches Land. Wir können uns den eingeschlagenen Weg leisten, und es ist gut gegangen.“

Nein, die Vergangenheit ist nicht tot. Sie ist nicht einmal vergangen. Aber es lässt sich gut und immer besser mit ihr leben. Freiheit – das ist etwas, was dem Leipziger Markus die Tränen in die Augen treibt, seinem Sohn Julius aber sehr selbstverständlich vorkommt. Der Junge war vor drei Wochen dabei, als die Leipziger der großen und mitentscheidenden Demo vom 9. Oktober mit einem Lichtfest gedachten. „Papa hat mir erklärt, wo 1989 die Polizei stand und so“, sagt er. „Da hat man schon Angst bekommen.“ Aber nur ganz kurz. „Ich kenne es nicht anders, als es jetzt ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich irgendwo nicht hinfahren oder nicht alles sagen darf.“

Julius und Emil, die Enkel der Westsippe, wachsen nicht viel anders auf als in Frankfurt/Oder ihr Großcousin Aaron, der zehnjährige Sohn von Torsten Seiring. Natürlich sind sie alle von klein auf in die Kita gegangen – wie es in der DDR üblich war und sich erst nach der Einheit auch im Westen durchgesetzt hat. Die Aarons und Emils werden die erste Generation sein, für die Deutschland wieder wirklich eins ist. ✘



stern-Autor **Stefan Schmitz** (links) war Journalistenschüler in München, als die Mauer fiel – und als Kind des Kalten Krieges erst einmal tief verwirrt. An die Einheit glaubte er erst Monate später. Sein Kollege **Andreas Hoidn-Borchers** verpasste den Mauerfall knapp. Er war am 9. November für den *stern* in Ost-Berlin – bis 16.30 Uhr. Dann verließ er die Stadt, aber wenigstens in Richtung Leipzig